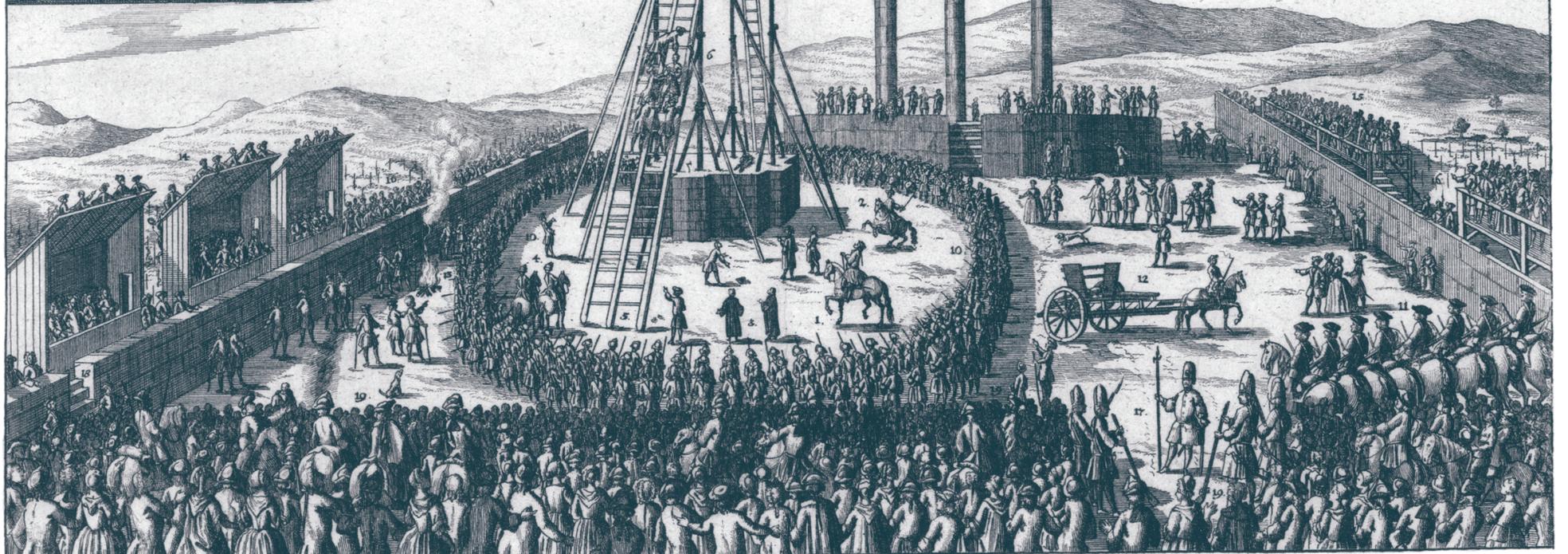


Eigentliche Darstellung der Execution (s. an dem Juden Süß 1738. 4. Febr. an dem eisernen Galgen außer Stuttgart vollzogen worden. Er wollte sich, als er unten schon auf der Leiter lag, noch entschuldigen, sagende, der Halswachs habe ihn von Mauthelm und Büchler wären Heiligh seines Todes, weil sie falls wieder ihn gezeiget, diesen Discours zu unterbrechen liesse der Hr. Major alle Tambours kermes schlagen. Er hat das Messerstück ein Fremder Namens Georg Brand von Straßburg gebürtig an ihm gemacht, und waren 20 Schärfrichter von verschiedenen Orten weilt ihren Untergebenen bey der Execution zugegen. Der Jude waltte von seiner Befehlung nichts wissen, worauf die Herren Geistliche zu ihm sagten, so fahre dan hin du verruchte Seele, in einem Augenblick wirst du erfahren, daß Jesus der Welt Heiland den du verachtst, dein spröcklicher Richter seyn wird, da wirst du empfinden, in welchen du gestochen. Er schrie ihm, biß er bey Strick um den Hals hatte, und in das eiserne Käfig gehend, und eingeschlossen wurde. Adonai Elohim, da er dan seinen jüdischen Geist in Ansehung vieler 1000 Menschen aufgab.

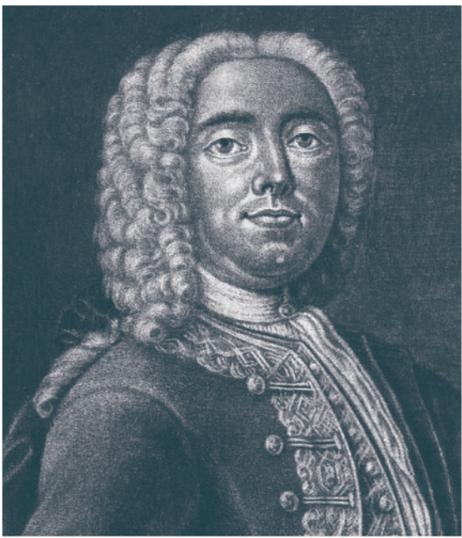
E. Baek d. H. d. vivum. del. sculp. et exc. d. V.



1. Hr. Lic. Graf Expeditions Rath.
2. Comandirender Hr. Major Schulze.
3. Die 2 Herren Geistliche.
4. Comandirende Bürgerliche Officiere.
5. gedoppelte Reiter von 40 Straßler.
6. Der Jude Süß auf der Leiter.
7. Der eiserne Galgen.
8. Das offene Heft.
9. Das ordinarij Hochgericht.
10. Geblühler Leich von 6. Compagnien Soldaten.
11. Comand. burger Reiter 25. Mann.
12. Der Schinder Karren.
13. Das Wachsfeuer.
14. 2. Reiter (s. vor Cavalliers und Dames ausgerittet worden).
15. 2. Gerüst wor auf die Zuschauer vor Heil gelassen worden.
16. Die Heimgärten.
17. Schilowacht bey dem Eingang zu dem Gerichts Platz.
18. Schilowachten bey den Budeu.
19. Die Zuschauer.

Joseph Süß Oppenheimer

1698 – 1738



zen zu ordnen und steuer- und wirtschaftspolitische Reformpläne konsequent um- und durchzusetzen sowie neue Einnahmequellen zu erschließen, außerhalb der Mitbestimmungsrechte der Landstände, die ihm hinderlich waren.

JSOs Tätigkeiten waren vielfältig: Er handelte mit Edelmetallen und Juwelen (der Herzog war gierig danach: „Du mußt suchen mir etliche schöne Brillanten“), er pachtete die Münze, belieferte das Heer, war für die Seiden-, Tabak- und Porzellanmanufaktur verantwortlich, betätigte sich als Bankier und Gründer eines Bankalitätsamts (hier gab's Kredite gegen Sicherheitsgewährung), besaß ein Monopol auf Glücksspiele und Kaffeehäuser, vereinnahmte den „Besoldungsgroschen“, im Volksmund „Höllens-“ bzw. „Judengroschen“ genannt - von jedem der Staatskasse vorgeschossenen Gulden durfte er vom beamteten Empfänger einen Groschen einbehalten. Schließlich leitete er das Gratial- und Fiskalamt, Ämter, die im Volk verhasst waren. Im Gratialamt wurden Ämter, Titel und Dienste an die Meistbietenden gegen Provision verkauft, das Fiskalamt spürte Rechtsverstößen nach, doch Beschuldigte konnten sich von einem Gerichtsverfahren freikaufen.

„Flugschüsse“, so rühmte JSO besonders erfolgreiche Geschäfte. Hohe Gewinne erzielte er mit der reichsweit geachteten Münze, für die er aber alleine das Risiko trug. JSO errichtete sie zunächst bei der Turmstraße 1, später dann am Dorotheenplatz 4 (unweit der Stiftskirche). Zunächst wohnte er in deren Obergeschoss, ab dem Sommer 1736 in Ludwigsburg und schließlich Ende des Jahres wieder in Stuttgart im Phullischen Haus in der Seegasse (heute Höhe Friedrichstraße 26). Er führte den Betrieb als flexibles Privatunternehmen und nicht als Staatsbetrieb, denn von dieser Form des Wirtschaftens hielt er wenig, weil zu bürokratisch und schwerfällig. Die Geschäfte blühten, JSO war für den Herzog unverzichtbar geworden.

„FLIEGENDE AUGEN“

JSO teilte Irrtümer und Laster seiner Zeit. Als Emporkömmling aus der jüdischen Diaspora, ausgestattet mit weitreichenden Machtbefugnissen, lernte er schnell, Macht zu gebrauchen, war aber auch nicht gegen ihren Missbrauch gefeit. Kein anderer Händler und Finanzier jüdischer Herkunft in Europa gelangte zu solchem Rang wie er inmitten eines brisanten Spannungsfelds: als assimilierter Jude zwischen einer protestantischen Bevölkerung und einem katholischen Herzog wirken und sich behaupten zu müssen, immer in Hab-acht-Stellung, um blitzschnell angemessen reagieren zu können. „Fliegende Augen“, denen nichts entging, hätten ihn ausgezeichnet, so wird berichtet. Seine Stellung, sein stupendes Fach-

wissen, seine administratives Durchsetzungsvermögen, seine glänzenden Erfolge, sein Reichtum, sein selbstbewusstes, weltmännisches, gewinnendes Auftreten konnten nicht darüber hinwegtäuschen, in welcher gefährlicher Isolation er sich befand. Den Landständen, die sich ihrer Mitbestimmungsrechte in Steuerfragen beraubt sahen, der versippten Beamten- und ehrbaren Bürgerschaft, den Bürgermeistern und den mächtigen württembergischen Familien war seine Nähe zum Herzog suspekt, die Steuer- und Abgaben-Politik zuwider und sein Anspruch auf Gehorsam und Ehrerbietung nicht akzeptabel. Sogar die jüdischen Gemeinden hielten Distanz zu ihrem galanten, assimilierten Glaubensbruder, der sich selbst freidenkerisch als „Volontär aller Religionen“ bezeichnete, was nicht ausschloss, dass er bis zuletzt, noch unter dem Galgen, unbeirrt zu seiner Religion stand, er nie konvertierte, was ihm erhebliche gesellschaftliche Vorteile eingebracht hätte. Nicht erst nach seiner Hinrichtung kursierten anonyme Spott- und Schmähdgedichte. Sie zeigen, wie er als Reizfigur gesehen wurde, die allen Hass allein auf sich zog, weg vom Herzog und anderen Verantwortlichen. Kostprobe: „Ein Ausschäum aus Cocytos (= schlammiges Gewässer der Unterwelt) Schlynden / Des Teuffels Auswurf und von Hinden (= Hirschkuhe), / In dessen Brust ein Drachen=Nest, / Der Wolff, Bock, Hund und Schwein gewest, / Des Landes Gift, der Bürger Pest, / Ist alles in Jud Süß zu finden.“

FALL

Das private Dienstverhältnis von JSO und damit sein Schutz erloschen mit dem tödlichen Schlaganfall des Herzogs in der Nacht des 12. März 1737, so dass er sein Ersuchen um Entlassung nicht mehr hatte vorbringen können. Mehrfach war er damit schon vorstellig geworden, weil er es Leid war, in den sich zuspitzenden Konflikten zwischen den Landständen, der Regierung und dem Herzog zerrieben zu werden, er um seine Zukunft fürchtete, verdichteten sich doch Gerüchte um einen Staatsstreich, die Rekatholisierung des Landes und einen Bürgerkrieg. Da er nie auf seine Ämter vereidigt worden war, hätte er auch ohne Erlaubnis des Herzogs Stuttgart verlassen können, doch er hatte berechnete Angst, dann als „vogelfrei“ erklärt zu werden. Noch in der gleichen Nacht wurde JSO ohne Haftbefehl festgenommen, zunächst unter Hausarrest in seinem Stuttgarter Palais gestellt, am 20. März auf die Festung Hohenneuffen bei Nürtingen überstellt, am 30. Mai auf die Festung Hohenasperg.

Das Urteil stand schon im Mai 1737 fest, nach der Devise: Der Angeklagte wird zum Tode verurteilt, die Gründe fallen uns später ein. Parallel vollzog sich die Vernichtung seiner ökonomischen Existenz mit der

Abbildung oben: Wie sinnfällig: Nicht nur im Prozess wurde die Wahrheit grotesk verzerrt. Auch der Kupferstich von Elias Baek, eigens aus Augsburg angefertigt, überhöht die Hinrichtung durch eine monströse Verzerrung der Größenverhältnisse: Der reale Galgen misst mit Fundament 12 Meter, was eine Höhe von zirka 7 bis 8 aufeinandergestellten Menschen ausmachen würde. Die abgebildete Galgenhöhe entspricht einer Höhe von weit über 20 Metern. Auch der Abstand der Sprossen auf der Leiter ist disproportional. Dass die Ziffer 9 für die Verortung des „ordinarij Hochgerichts“ sich als verkehrt und falsch gestochen entdecken lässt, zeigt unfreiwillig, wie die Wahrheit verkehrt und wie falsch geurteilt wurde.

Was für ein Aufstieg und Fall eines jüdischen Außenseiters: alle Sprossen der Erfolgsleiter erklommen, geachtet und verachtet, abgestürzt, abgeurteilt in einem Schauprozess und schließlich die Sprossen der Galgenleiter emporgezerrt! - Joseph Ben Issachar Süßkind Oppenheimer (JSO), geboren im Februar oder März 1698 in Heidelberg, stammte aus einer jüdischen Handelsfamilie. Der Warenhandel genügte ihm nicht. Als Steuereintreiber der Kurpfalz machte er sich zum Rechts-, Wirtschafts-, Finanz- und Verwaltungsexperten und knüpfte weitreichende geschäftliche Verbindungen. Als Kreditgeber verschuldeter Adelliger stieg er gesellschaftlich auf, stets zu Diensten, ihren kostspieligen Lebenswandel zu finanzieren. 1732 schließlich ein mächtiger Karriereschub: die Ernennung zum Hof- und Kriegsfaktor wie zum Schatullenverwalter durch den württembergischen Erbprinzen Karl Alexander, der ihm in Wildbad begegnet war.

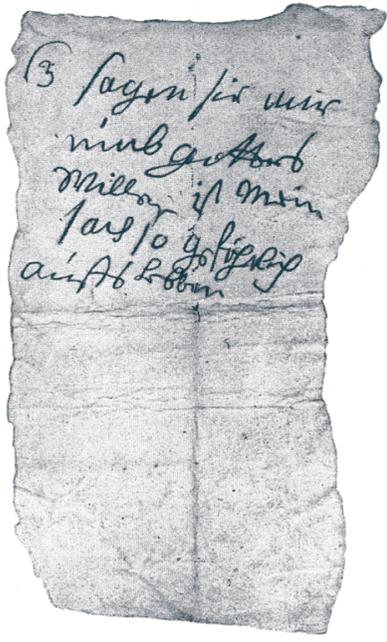
„FLUGSCHÜSSE“

Nach dem Tod des Herzogs Eberhard Ludwig 1734 holte sich Karl Alexander JSO als engsten Berater nach Stuttgart, ernannte ihn 1736 zum „Kabinettsfiskal“ und „Geheimen Finanzrat“ (mit freiem und ständigem Zutritt zum Serenissimus!) und meinte: er sei „ein solch Subjectum, dessen sich Leuthe Unseresgleichen mit gutem Vortheil bedienen können“. Man brauchte den Juden, den man gleichzeitig verachtete. Der Herzog erteilte ihm den Auftrag, die hohe Staatsverschuldung abzubauen, die angeschlagene württembergische Hofkasse zu sanieren, die Staatsfinan-

beschlagnehmung seines Besitzes und der Zwangsverwaltung seines Vermögens. Im April und Mai wurden alle verderblichen Bestände versteigert. Alles andere zwischen dem 8. Juni 1737 und dem 11. August 1738.

Karl Alexander und andere Verantwortliche sollten entlastet und JSO belastet werden. Den Ermittlern fehlten aber belastbare Anklagepunkte und Beweise. Die in ganz Württemberg öffentlich angeschlagenen und verlesenen Aufforderungen zur Denunziation erbrachten Hunderte von „Landberichten“ aus den Akten der Regierungszeit Karl Alexanders, in denen „landesverderbliche Manipulationen des Juden Süß“ angezeigt, ihm aber zu Unrecht zugeschrieben wurden. Zeugen wurden manipuliert, Aussagen falsch protokolliert, unter Folterandrohung erzwungen. Tatsachen verdreht und schließlich erfunden. Ein Bündel wahlloser Vorwürfe wurde geschnürt: Amterschleichung, Präpotenz, Fälschungen, Bereicherung, Majestätsverbrechen, Hochverrat, Dienstauf, Münzverschlechterung, Blasphemie, „fleischliche Vermischung“ mit Christinnen, Missbrauch von Minderjährigen u. a. mehr. Der Prozess verstieß von Anfang an gegen die „Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karl V.“ (1532; die sog. „Carolina“), der alle Hofjuden unterstanden, und das Württembergische Landrecht. JSO, der von seiner Unschuld überzeugt war, konnte nicht widerlegt werden, dass er stets auf schriftlichen Befehl des Herzogs gehandelt habe. Jeden konkreten Vorwurf vermochte er zu entkräften! Ein unfähiger Pflichtverteidiger, der ein Vermögen von 1000 Gulden als Honorar einstrich, wurde ihm zugewiesen. Er unterließ, was seine Pflicht gewesen wäre: dem Reichskammergericht in Wetzlar und dem Kaiser in Wien die Prozessunterlagen vorzulegen, unter dessen Schutz die deutschen Juden standen. JSO war kurpfälzischer Jude, den das Gericht in einen „württembergischen Schutzjuden“ umfälschte.

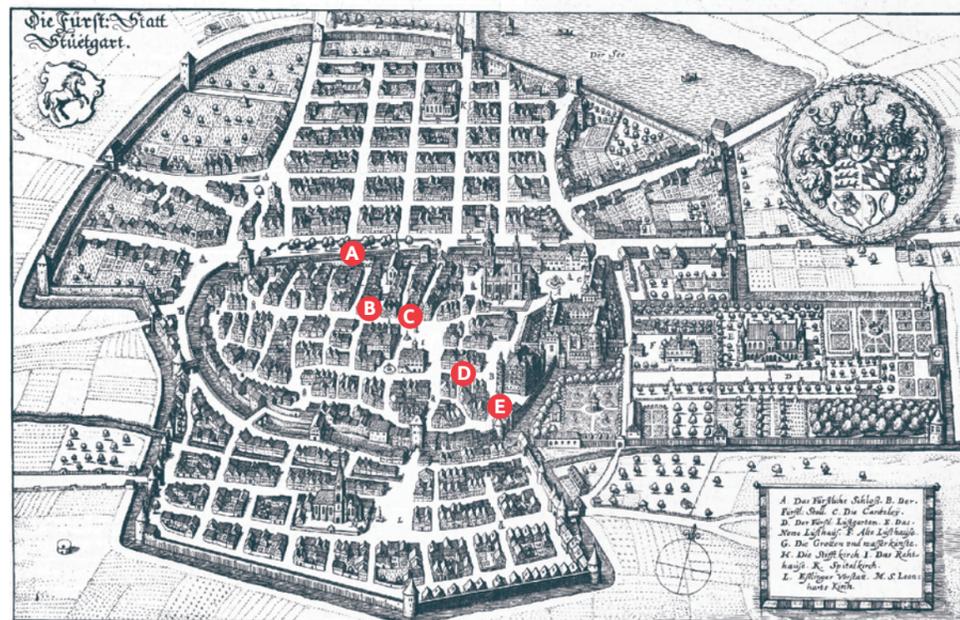
Breiten Raum nahmen JSOs Frauengeschichten ein, auf die sich die Ermittler lüsternd stürzten. Sie vertieften sich in gynäkologische Gutachten, forschten



„Sagen Sie mir umb gottes Willen ist Mein sach so gefährlich aufs Leben.“ Kassiber JSOs an seinen Verteidiger.

die Beiwohnungspraxis aus und spürten der immisio seminis akribisch nach. Mit seinem Witz, Charme und Geld hatte JSO, stets im elegantesten Habit, Erfolg bei den Frauen. Er war, wie so viele Adelige auch, ein Schürzenjäger, ein Mann vieler Verhältnisse, der's mit Prostituierten, weiblichem Dienstpersonal, Bittstellerinnen und Damen der Gesellschaft trieb. Ganz Lebemann, mied er längerfristige Bindungen. Mit einer Ausnahme, ein halbes Jahr vor seiner Verhaftung: die 20 Jahre jüngere, hübsche Luciana Fischer, eine Christin, älteste Tochter einer vornehmen Familie. Mit JSO wurde auch sie verhaftet und in neun erniedrigenden Verhören ausgehört. Als sie im Zuchthaus in Ludwigsburg am 14. September 1737 mit einem Sohn niederkam, gab sie die sexuelle Beziehung zu. Der Säugling starb um die Jahreswende 1737/38 im eisigen Zuchthaus. Dem Vater wurden Geburt und Tod verschwiegen.

Am 13. Dezember 1737 wurde das Todesurteil gefällt und auf 70 Seiten die „Missetaten“ aufgelistet, die „vielmehr eine posthume Regierungserklärung Herzog Alexanders als ein Sündenregister des Verurteilten“



Stuttgart um die Mitte des 17. Jahrhunderts. A: Platz an der Schmalen Straße zwischen Neuer Brücke und Kaufhaus Karstadt, heute der Joseph-Süß-Oppenheimer-Platz. A: Neue Gaß / Unter der Mauer, B: Finstere Münzgass, C: Alte Münzgass, D: Neue Münzgass, E: Münze.

darstellten (Joachim Brüser, in Kretschmar/Emberger). Als Karl Rudolph, der Vormund Karl Eugens, am 25. Januar 1738 das Urteil unterschrieb, soll er gesagt haben: „Das ist ein seltenes Ereignis, daß ein Jud für Christenschelmen die Zeche bezahlt.“ Am 30. Januar 1738 wurde der ausgezehnte JSO (er hatte das Essen verweigert, weil es nicht koscher war) nach Stuttgart ins Herrenhaus am Marktplatz überführt, wo man zum Tode Verurteilte bis zur Hinrichtung einsperrte.

AUS

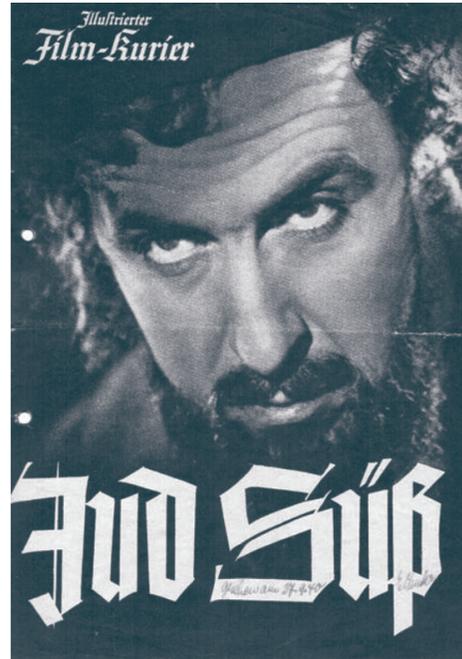
Dienstag, der 4. Februar 1738: Eine strenge Regie hat alles geregelt. Die Geschäfte bleiben geschlossen, auswärtige Juden müssen die Stadt verlassen, einheimische zuhause bleiben; Gastwirte alle Fremden anzeigen. Massive militärische Präsenz: 1200 Soldaten riegen den Marktplatz ab, 600 sichern die Hinrichtungsstätte, Bürgerwachen laufen Patrouille. Verschärfte Kontrollen an allen Stadtorten. Gegen 9 Uhr morgens tritt das 13-köpfige Gericht zur Verkündung des einstimmig gefassten Urteils im Herrenhaus zusammen. Der zum Skelett Abgemagerte (selbst die kleinsten Handschellen sind viel zu groß!) wirft sich auf die Knie und bittet ein letztes Mal um Gnade – umsonst. Der „Landesverderber“ wird wegen seiner „verdammlichen Misshandlungen“ zum Tod verurteilt.

Die Henkersmahlzeit rührt JSO nicht an. 9.30 Uhr wird er in den Schinderkarren gezerrt. 120 Grenadiere eskortieren den Zug zum Galgenberg außerhalb Stuttgarts: durch die Schulgasse, den Großen Graben, dem Siechentor hinauf zum Galgenberg, der um 10.15 Uhr erreicht wird (Gegend, an der heute Wolfram- und Nordbahnhofstraße aufeinandertreffen). Über 12 000 Gaffer wollen sich dieses Schauspiel nicht entgehen lassen und säumen den Weg. Süß betet unablässig, die Zehn Gebote mit einem schwarzen Schnupftuch um die Stirn gebunden, widersteht den beiden unverdrossenen Geistlichen, die ihn, wie mehrfach schon, immer noch zum Christentum bekehren wollen. An der Hinrichtungsstätte sind Tribünen errichtet, eigens auch „Buden für Cavalliers und Dames“, um sie vor Sonne, Regen und Schnee zu schützen. Inmitten dieses tödlichen Amphitheaters ragt der 10 Meter hohe Galgen auf schwerem, hohem Fundament empor, der höchste im Deutschen Reich, über 49 Leitersprossen zu erklimmen. Oben hängt ein knallrot gestrichener eiserner Käfig, den mehr als 50 Stuttgarter Schlossermeister und Gesellen angefertigt haben (um nach der Zunftordnung nicht für „unehrlich“ erklärt zu werden, mussten so viele sich die Arbeit teilen!). Vier Henkersknechte zerren und schieben den ausgemergelten Süß die Leiter hinauf, der sich wehrt und unablässig betet. Nicht gehentk, sondern mit einem Strick „bey hellem Sonnenschein“ erdrosselt, wird er durch keinen württembergischen, sondern einen französischen Henker, danach die Leiche in den Käfig gehoben, um den Hals eine Kette geschnürt und das Gehäuse mehrfach verschlossen. Der verfallende Leichnam bleibt sechs Jahre lang bis zum Regierungsantritt des Herzogs Carl Eugen 1744 ausgestellt: zur Einschüchterung für und Warnung an alle Juden. Den Käfig lässt man zur Balkonbrüstung umschmieden. Erst damit endet das justizielle Schmierentheater, gipfelnd in einem durchinszenierten Hinrichtungsfestspiel, das nichts anderes war als ein politischer, prozessual verbrämter Mord.

ZERRBILDER

Man wird so viel Unfug über mich erzählen, „dass man zuletzt nicht wissen wird, wer ich gewesen“, so weitblickend lässt ein Anonymus in den „Curiosen Nachrichten“ (1738) seinen Jud Süß in die Zukunft sehen. Das Verständnis von JSO orientierte sich an den Ab- und Zerrbildern des als Jud Süß Geschmähten, die sich vom historischen JSO entfernten, angesiedelt zwischen den Extremen eines Anti- und

der immer auch ein Stuttgart-Stoff war: etwa Theodor Griesinger (1860) und Salomon Kohn (1886) in ihren Romanen oder Paul Kornfeld in seiner Tragödie (1930). Internationale Aufmerksamkeit errang der Stoff mit Lion Feuchtwangers historischem, in mehrere Sprachen übersetzten Erfolgsroman „Jud Süß“ (1925), dem zweiten literarischen Gründungstext. Die Akten hatte Feuchtwanger, der zuvor ein gleichnamiges Schauspiel geschrieben hatte (1918), nicht herangezogen. Süß wird z. B. Naemie, eine Tochter angedichtet, die er, selbstverschuldet, verliert, was seinen Läuterungsprozess einleitet. Verfilmt wurde der Roman 1934 von Lothar Mendes in England: „Jew Süß“ (Titelrolle Conrad Veidt). Goebbels ließ den Film im Deutschen Reich verbieten: „Hier haben die Juden aus einer Finanzhyäne einen Heiligen gemacht.“ Im Stuttgarter NS-Kurier



Titelblatt des Filmprogramms (1940).

erschien 1936 der Sonderdruck einer Artikelserie, erhältlich für 80 Pfennig: „Jud Süß am Galgen. Eine aktuell belegte Schilderung seines wahren Lebens im Tatsachenbericht ‚Mätressen und Judenregiment vor 200 Jahren in Württemberg‘.“ Goebbels nutzte die Popularität des Stoffes, um unter der Regie von Veit Harlan den Hetzfilm „Jud Süß“ in Starbesetzung drehen zu lassen (1940; mit Ferdinand Marian, Werner Krauß, Heinrich George, Eugen Klöpfer und Kristina Söderbaum). Der Film wurde gezielt eingesetzt zur Einstimmung auf die sogenannte „Endlösung der Judenfrage“. Im Finale werden die Juden aus Stuttgart und Württemberg vertrieben und der Judenbann in eine Zukunft projiziert: „Mögen unsere Nachfahren an diesem Gesetz ehern festhalten, auf dass ihnen viel Leid erspart bleibe, an ihrem Gut und Leben und an dem Blut ihrer Kinder und Kindeskinde.“ Goebbels jubelte: „Ein ganz großer, genialer Wurf. Ein antisemitischer Film, wie wir ihn uns nur wünschen können ... Der Führer ist sehr eingenommen.“ Heinrich Himmler, der Reichsführer der SS, legte in einem Erlass am 30. September 1940 fest: „Ich ersuche Vorsorge zu treffen, dass die gesamte SS und Polizei im Laufe des Winters den Film ‚Jud Süß‘ zu sehen bekommt.“ Zwischen 1940 und 1945 sahen den Film über 20 Millionen! Er gilt mit seiner antisemitischen Suggestion Raffinesse, der Dämonisierung von JSO zum Blutsauger, Rasse-schänder und der Vernichtung des „Artfremden“, als das abstoßendste Beispiel des nationalsozialistischen Spielfilms und markiert mit seiner Geschichtsverfälschung den tiefsten, blutigsten und folgenreichsten Einschnitt in der Geschichte des Jud-Süß-Stoffes. Ein mit 16 Filmfotos illustrierter Roman von J. R. George (Pseudonym für Hans Hömberg) potenzierte Verbreitung und Wirkung noch (1941).

Bis in die Gegenwart ist - hier eine Auswahl - das Interesse am JSO-Stoff ungebrochen, etwa:

- **in Film und Fernsehen:** „Joseph Süß-Oppenheimer“ (1984), „Landesgeschichten: Für Christenschelme die Zeche bezahlen - Der Prozess um Joseph Süß Oppenheimer“ (1997); „Jud Süß - Ein Film als Verbrechen?“ (2001), „Harlan - im Schatten von Jud Süß“ (2008); „Jud Süß - Film ohne Gewissen“ (2010);
- **im Hörspiel:** „Der Jude in uns“ (1982);
- **in Theater:** „Jud Süß“-Straßentheater von Dieter Munck auf dem Bonner Marktplatz (1983); Klaus Pohl, „Jud Süß“, uraufgeführt im Stuttgarter Schauspielhaus (1999); „Die Geschichte des Joseph Süß Oppenheimer, genannt Jud Süß“ (2011) bzw. „Das Vermögen des Herrn Süß“ (2012) von Dieter Wedel und Joshua Sobol bei den Nibelungenfestspielen in Worms; „Der Kaufman von Stuttgart“ von Joshua Sobol, uraufgeführt im Alten Schauspielhaus zu Stuttgart 2013;
- **in der Literatur:** Rolf Schneider: Süß und Dreyfus (1991); Hellmut G. Haasis: Joseph Süß Oppenheimers Rache. Erzählung (1994); Sibylle Lewitscharoff: Montgomery. Roman (2003);
- **in der Oper:** Detlev Glanert, „Joseph Süß“ (1999); Oskar Gottlieb Blarr, „Joseph Süß Oppenheimer, genannt Jud Süß“ (2000);
- **in Ausstellungen:** „Beschlagnahmte Briefschaften. Der Kriminalprozess gegen Joseph Süß Oppenheimer 1737/38“ im Landesarchiv Baden-Württemberg (2007); „Jud Süß - Propagandafilm

in NS-Staat“ im Haus der Geschichte in Baden-Württemberg (Stuttgart 2007/2008); im Jüdischen Museum in Berlin wird JSO als ein Beispiel für das Hofjudentum präsentiert;

- **in der Wissenschaft** (siehe die Literaturhinweise!): Die neueste Forschung fokussiert sich nicht mehr nur auf die verengte, parteiiche Perspektive der Akten des Prozesses, dessen Absicht es war, JSO hinzurichten, sondern auf weitere Aktenbestände, etwa um die Politik des Herzogs. Bisheriges Fazit: JSOs politischer Einfluss auf Karl Alexander, der keineswegs ein schwacher, von ihm gelenkter Herzog gewesen sei, werde überschätzt. Programmatische Überlegungen zu einer Steuer- und Wirtschaftsreform hätte Karl Alexander bereits vor 1732 angestellt.

GEDENKEN

- **1941-1945:** Der enteignete und tote JSO hatte noch die eigenen Hinrichtungskosten bezahlen müssen: 539 Gulden, 34 Kreuzer und 3 Heller. Den vom Stuttgarter Nordbahnhof aus (unweit des historischen Hinrichtungsorts!) in die Vernichtungslager deportierten Juden wurden dafür in Rechnung gestellt: je 57,65 Reichsmark. Von den deportierten Stuttgarter Juden überlebten knapp drei Dutzend.
- **1983-2001:** Im Juni 1983 empfing die Stadt Stuttgart zum ersten Mal ihre ehemaligen jüdischen Bürgerinnen und Bürger.
- **15.10.1998:** Zum 300. Geburtstag wurde, auf Anregung der Stiftung Geißstraße 7, der JSO-Platz in Stuttgart eingeweiht; Ignatz Bubis, der Vorsitzende des Zentralrats der Juden, hielt die Gedenkrede im Rathaus.
- **14.06.2006:** Einweihung der Gedenkstätte „Zeichen der Erinnerung“ für die Deportierten am Stuttgarter Nordbahnhof.
- **07.11.2013:** Gedenkstunden des Landtags von Baden-Württemberg und im Stuttgarter Rathaus zum 275. Todesjahr von JSO.



Joseph-Süß-Oppenheimer-Platz in Stuttgart, eingeweiht am 15. Oktober 1998.

Literaturhinweise

Curt Elwenspoek (1926); Selma Stern (1929, 2. Aufl. 1973); Dorothea Hollstein (1971/1981); Barbara Gerber (1990); Hellmut G. Haasis (1998); Friedrich Knilli (2000); Alexandra Przyrembel, Jörg Schönert (Hg.; 2006); Robert Kretschmar, Gudrun Emberger (Hg.; 2009); Jörg Koch (2011); Susan Tegel (2011)

Impressum

Reihe DENKBLATT, herausgegeben von Michael Kienzle und Dirk Mende, Stuttgart 11/2013

Stiftung Geißstraße 7, Geißstraße 7, 70173 Stuttgart
www.geissstrasse.de

1. Auflage 1998; 4. Auflage 2013; Neufassung zum 275. Todesjahr

Redaktion: Dirk Mende; Assistenz: Tanja Breitenbücher
Neugestaltung: Büro 6B, Stuttgart

Bildnachweise

Vorderseite: Hinrichtung JSOs: aus der Kupferstichfolge von Elias Baeck (Württembergische Landesbibliothek Stuttgart; Grafische Sammlungen); Porträtausschnitt JSO: Schabkunstblatt nach einem verschollenen Ölgemälde, 1738 (s.o.)
Rückseite: Kassiber von JSO (Universitätsbibliothek Tübingen Mh 468 Bl. 35); Merian-Stich Stuttgart (Matthäus Merian: Topographia Germaniae, Band Topographia Sueviae 1643, „Stuttgart“, S. 176-179)
Filmprogramm „Jud Süß“, 1940 (Privatbesitz Dirk Mende); JSO-Platz in Stuttgart (Foto Büro 6B)

Geißstraße